Schlampige Leichenschau

Neurofibromatose: Den Notarzt hatte es gegraust

Eine am Boden liegende Tote mit einer Platzwunde am Hinterkopf: War hier Gewalt im Spiel? Aber welche Rolle spielte der ausgeprägte Morbus Recklinghausen, der dazu geführt hatte, dass Gesicht und Kopf der Frau komplett mit Tumoren übersät waren?

Als der Notarzt den Leichnam der 67-jährigen Frau erblickte, musste wohl selbst er, ein erfahrener „Retter“, kurz schlucken: Der Kopf der Frau war von erbsen- bis kartoffelgroßen Hautgebilden übersät. Vor allem an Stirn, Schläfe und Hinterkopf saß ein „Knubbel“ neben dem anderen. Die Blutlache unter ihrem Kopf deutete für den Mediziner auf eine Gewalteinwirkung hin. Damit war für ihn klar: Jemand musste die Frau ermordet haben.

Der M. Recklinghausen, an dem die Seniorin gelitten hatte, gehört zur Gruppe der Neurofibromatosen. Ursache ist eine Mutation an einem speziellen Tumor-Suppressor-Gen. Diese bewirkt, dass sich Tumoren, vor allem an der Haut, nahezu ungehemmt entwickeln können.

Nach einem erfolglosen Reanimationsversuch rief der Notarzt die Polizei; diese sollte das Verbrechen aufklären. Mit der Frau im Haus gelebt hatte ihr Ehemann; doch dieser war seit einem Schlaganfall stark beeinträchtigt, Nachbarn beschrieben ihn als „häufig verwirrt“. Was er zu

Protokoll gab, war, dass seine Frau „nur mal eine rauchen“ gehen wollte. Im Hausflur hatte er sie dann auf dem Boden liegend aufgefunden.

Allgemeine Zurückhaltung bei der Leichenschau

In der vorläufigen Todesbescheinigung notierte der Arzt vorsorglich: „Verdacht auf einen nicht natürlichen Tod bei unklaren Todesumständen und Kopfverletzung“. In der behaarten Kopfhaut am Hinterkopf der Frau hatte er eine „Quetsch-Riss-Wunde“ bemerkt, und zwar oberhalb der sogenannten Hutkrempeinie. Alles Weitere sollte die Kripo klären.

Doch auch die Ermittler waren offenbar sehr zurückhaltend bei der Untersuchung. „Aufgrund der Auswüchse im Kopfbereich konnte kein Abtasten des Schädelknochens erfolgen“, hieß es in ihrem Bericht. Also wurde eine gerichtliche Leichenöffnung angeordnet.

Was die Pathologen dabei fanden, widersprach der Theorie vom kaltblütigen Mord: „Die vermutete ‚Platzwunde‘ stellte sich als oberflächliche, jedoch offenbar stark blutende Verletzung eines Neurofibroms in der hohen Scheitelregion heraus“, schreiben Dr. Christoph Birngruber vom Institut für Rechtsmedizin der Justus-Liebig-Universität in Gießen und Kollegen in der Zeitschrift „Rechtsmedizin“.

Todesursache Lungenembolie

Als Todesursache stellten die Pathologen eine „dekompensierte Herzinsuffizienz bei pulmonaler Thromboembolie mit führendem Rechtsherzversagen“ fest. Die 67-Jährige war also nicht der Kopfwunde erlegen; diese war wohl eher beim Sturz der Frau durch den Aufprall des von Neurofibromen bedeckten Hinterkopfes auf den

Morbus Recklinghausen

Die auch als Neurofibromatose Typ 1 (NF1) bezeichnete Erkrankung erhielt ihren Namen von dem deutschen Pathologen Friedrich Daniel von Recklinghausen, der 1882 eine entsprechende Fallsammlung vorstellte. Die autosomal-dominant vererbte Krankheit betrifft vor allem Haut und Nervensystem. Die Betroffenen können minderbegabt sein oder an Epilepsie leiden. Charakteristisch sind neben den gutartigen Hauttumoren auch die sogenannten Café-au-lait-Flecken – milchkaffeefarbene fleckförmige Hyperpigmentierungen. Eine kausale Therapie gibt es nicht. Störende Hautveränderungen können operativ entfernt werden.

Boden verursacht worden. Zusätzlich zu ihrer Hauterkrankung hatte die Frau bereits seit Langem an einer Herzschwäche gelitten. Im Mittellappen der rechten Lunge fand sich zudem ein Gerinnsel, welches das Gefäß komplett verschlossen hatte. Damit nicht genug, fanden die Pathologen noch einen Lungentumor sowie eine schleimige Bronchitis, beides wohl Folgen des starken Rauchens.

Gewalt durch fremde Hand konnte ausgeschlossen werden; die Frau war schlicht und einfach an einer Lungenembolie und darauffolgendem Herzversagen gestorben.

Für Birngruber und Kollegen ist es in diesem Zusammenhang ein besonderes Anliegen, auf die offenbar auch bei Ärzten bestehende Hemmschwelle, unappetitlich aussehende Leichen gründlich zu untersuchen hinzuweisen. Dies gelte vor allem für „Leichname, die durch Autolyse, Fäulnis, Tierfraß oder grobe Verletzungen stark entstellt sind“. Im vorliegenden Fall hat es offenbar sowohl den Notarzt als auch die Kriminalpolizei vor der extremen Hautmanifestation der Neurofibromatose schlichtweg „gegraust“.

(Elke Oberhofer)

Keine Scheu zeigen! Eine gründliche Untersuchung der Patientin hätte den Mordverdacht schnell ausgeschlossen.

Birngruber CG et al, Rechtsmedizin 2015, 25:313–315;
DOI 10.1007/s00194-015-0030-9